

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Laupen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der warme Hauch seines Mundes sich hob, fühlte sie voll Jammer, wie der Mann, der jetzt für immer von ihr ging, der Abgott ihres Lebens gewesen war, und es überkam sie ein so heisser Schmerz, daß die Erstarrung in ihr wich und sich in Strömen von Tränen löste.

So anders war also der Ausgang, an dem sie nun stand. Ihr ganzes Leben zog in dieser Stunde des Zusammenbruchs noch einmal an ihr vorüber. Sie kannte es erst seit ihrer Ehe mit ihm. Da hatte für das junge verwaiste Ding das Leben erst begonnen. Da hatte es Gestalt und Farbe angenommen. Was konnte ihr die viele Arbeit anhaben und die knappen Bissen von Anfang an? Sie darbte ja nicht, wenn sie abends von einem beschatteten Winkel des Theaters aus ihren Held im Glanz des Lichts vor der Lampe sah! Dann hatten sich nach und nach die Kinder eingestellt, und er war ins Weite gezogen, um bessern Verdienst zu suchen. Wie flögen da ihre Hände von früh bis spät, um die Kleinen zu füttern, zu kleiden und ihnen das Nest zu bewahren! Und mit welchem Stolz hat sie in den Kinderherzen ein glänzendes Denkmal ihres Vaters aufzurichten verstanden! Was für ein Meer von Sorgen hat sie täglich umgeben, während er aus der Ferne fröhliche Briefe schrieb, und wie ist es ihr nur möglich gewesen, obenauf zu bleiben und sich und die Kinder heil und redlich durchzubringen! Und die ganze Summe ihrer Beschwerden für ein Nichts, für ein Phantom, das sie angebetet! All die Kraft und die Gesundheit ihrer jungen Jahre hatten sich aufgezehrt in den Anstrengungen, über ihre

und der Kleinen nötigste Bedürfnisse hinaus dem Geliebten in der Ferne noch einen Sparpfennig zu senden! Er hatte ihr Herzblut getrunken und sich dann gelassen den Mund gewischt. Nun lag sie ausgezogen, und die Kinder verloren ihre Mutter. Was waren alle Leiden ihres schweren Krankenlagers gegen diese eine Erkenntnis! Warum mußte sie noch angesichts des Todes erwachen? Konnte sie nicht hinübergehen und nie sein wahres Gesicht gesehen haben? Sie hatte ja nicht gewagt, ihm von ihrem Kranksein Nachricht zu geben, aus Furcht, es möchte ihm zu wehe tun! Sie schlug ein greelles Lachen auf und erbebte über das fremde Gelächter. Wie lag sie seiner harrend, zuversichtlich und glaubensstark, als ihres Befreiers aus qualvollen Schmerzen, ihres Retters aus den Armen des Todes! Und als er endlich zu ihr trat, fühlte sie sich wirklich gesunden, fühlte sie mit innerem Jubel und überquellender Dankbarkeit sich dem Leben zurückgewonnen. Nun hatte das Schicksal das Ziel ihrer Sehnsucht gewendet. Mit Grauen trennte sie sich von ihrem Leben des Trugs und der bittersten Täuschung. Hatte sie sich bis jetzt an das Dasein geklammert mit der unerhörten Kraft des jungen und liebenden Menschen — nun gleitet alle Lebensenergie wie ein überflüssiges Gewand von ihr. Die Sinne drängen nach Ruhe, und ihre zertretene Seele steht nicht wieder auf. Aus den Armen eines elenden Gatten fliehend, öffnet sie weit und sehnfütig ihre Arme dem echten Retter — dem Tode — — — — —

Laupen.

Nachdruck verboten.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Das Städtchen Laupen an der bernisch-freiburgischen Grenze feiert dieses Jahr seine sechshundertjährige Zugehörigkeit zu Bern: es war die erste Gebietserwerbung der Stadt Bern auf dem Wege zu ihrer künftigen Größe und Machtstellung, die dann dreißig Jahre später auf dem Schlachtfelde von Laupen ihr festes Fundament erhielt. Laupen ist eine Gründung der Grafen gleichen Namens, deren Stammburg sich über dem Orte erhebt; es war im dreizehnten Jahrhundert eine Zeit lang reichsunmittelbare Stadt gleich Bern und wurde von letzterem 1308 anscheinend durch Verpfändung erworben, während der eigentliche Ankauf erst 1324 erfolgte.

Laupen ist geschichtlich bekannt durch den großen Sieg, den die Berner in seiner Nähe am 21. Juni 1339 erstritten. Die rasch zunehmende Macht Berns war dem Adel des schweizerischen Burgund wie der österreichisch gesinnten Nachbarstadt Freiburg gleich unwillkommen, und beide verbanden sich zu seiner Vernichtung. Der erste Stoß des Ritterheeres galt der jungen Bernerstadt Laupen, die man durch Überrumpfung im Vorbeigehen nehmen wollte. Aber die Berner waren vorsichtig gewesen und hatten noch zur rechten Zeit eine Verstärkung der Besatzung in die kleine Festung geworfen, und diese verteidigte sich nun tapfer, sodaß die Stadtbürgerschaft Zeit fand, ihre Kriegsmacht zu verstärken und ihrerseits dem Gegner entgegenzu ziehen. Als ihre etwa 6000 Mann starke Schar am Nachmittag des 21. Juni auf dem Plateau hinter dem Schloß Laupen anlangte, fand sie das fast dreimal stärkere gegnerische

Heer schon zu ihrem Empfange gerüstet. Der Feldhauptmann der Berner, Rudolf von Erlach, wollte mit seinen ermüdeten Leuten an diesem Tage nicht mehr angreifen, und schickte sich an, im Angesichte des Feindes sein Lager aufzuschlagen; aber die übermütige burgundische Ritterschaft konnte es nicht unterlassen, die Berner zu verspotten und zu necken, sodaß aus dem allmählich entstandenen Geplänkel gegen Abend sich die grimige Schlacht entwickelte. Die gereizten Berner drangen mit Wucht auf das feindliche Fußvolk ein und überrannten es nach kurzer Gegenwehr; schlimmern Stand hatten die Hilfsstruppen aus der Urschweiz, die sich den Ehrenplatz gegen die Ritterschaft ausgetragen hatten. Mit ihren kurzen Hellebarden und Morgen-



Schloß Laupen, von der Südseite; im Vordergrund die Sense.

sternen vermochten sie an die berittenen, mit langen Spießen bewehrten Ritter nicht heranzukommen und litten große Not, bis die siegreichen Berner ihren Hilferuf vernahmen und die Adeligen in der Flanke fästten. Nach kurzem Kampfe war auch dieser Widerstand gebrochen, und die untergehende Sonne beleuchtete die regellose Flucht des Burgunderheeres, das die Besten seines Adels, darunter die Anführer, den Grafen von Balangin und den Bürgermeister von Freiburg, auf der blutigen Walstatt zurückließ. Kaum anderthalb Stunden hatte die Schlacht gedauert. Es war der Beginn des gewaltigen Ringens gegen die Burgundermacht, das erst mit dem Zusammenbruch der letztern auf den Schlachtfeldern von Grandson,

Murten und Nanch sein Ende fand. — Noch einmal war die Gegend von Laupen der Schauplatz eines blutigen Kampfes, als 1798 die französischen „Befreier“ auf ihrem Marsche gegen Bern hier eine Niederlage erlitten, die freilich den Zusammenbruch des alten Staatswesens nicht mehr verhüten konnte. Auf dem Plateau zwischen Laupen und Neuenegg stehen die Denksteine an beide Waffentaten.

Das alte Laupen ist heute ein betriebshomes Landstädtchen, das mit seinen zum Teil noch erhaltenen Mauern und Toren und dem malerischen Schlosse die Erinnerung an seine wechselvolle Geschichte wachhält.

Anton Krenn, Zürich.

Erwartung.

Sanft verhüllte lichte Bläue
Und die ferne reicher, freier...
Schmückt ihr Fluren euch so zeitig
Zu der kaum ersehnten Feier?

Unter Hecken — jene Rosen...
Grüß ich ihre Knospen wieder?
Fallen aus beblümten Zweigen
Bald die weißen Flocken nieder?

Und der leichte Mond gelassen
Neben seine stillen Mächte,
All die wolkenlosen milden
Sternenzarten Frühlingsnächte?

Wird die morsche Rinde sinken
Und der Aether freundlich walten,
Wo noch Flächen frostig blinken,
Helle Woge sich entfalten?

Siegfried Lang, Basel.

Die Freunde.

Es streut kein Frühling Bläue aus
Und lockt die Leute aus dem Haus,

Gibt greisen Stämmen Saft und Kraft
Und löst die Brunnen aus der Haft —

Der Gärtner gräbt und stützt die Heck',
Die Turner schwingen sich aufs Reck —

Da kommt mir, wenn die Stube raucht,
Die Windsbraut im Kamme faucht,

Ein schmaler Feldweg in den Sinn,
Den lang ich nicht gegangen bin.

Drauß, wo die Winde freier wehn,
Da hat mein Freund sein Häuschen stehn,

Und wenn ich komme, aus der Tür
Winkt schon die treue Hand herfür.

Selbänder dann, im gleichen Drang,
Wir schlendern so an Wäldern lang

Dem Süden zu von ungefähr,
Die Lippen stumm, die Herzen schwer.

Ein rechtes Wanderglück zu zwein —
Das möcht' uns wohl willkommen sein!

Die Sonn' am Himmel wär' die Uhr,
Kein Ziel als jene Bläue nur,

Weitauf die Brust und reich beschert
In neuer Welt, an fremdem Herd,

Verstaubte Jugend grünt und schäumt...
So haben wir's — wie oft — erträumt!

Doch heimwärts an dem starken Band,
Als Not und Pflicht und Liebe wand,

Geht unser Weg in schwerem Schritt,
Und jeder bringt ein Tränlein mit.

Paul Ig, Berlin.

Himmel und Erde.

Rötlich schon blühet der Pfirsich,
Schneeweiss die Schlehe am Strauch.
Längst schon kamen die Stare,
Gestern die Schwalben auch.

Und der Frühlingshimmel
Weinte ob all der Pracht;
Drauf haben tausend Blumen
Blühend zum Himmel gelacht.

Erde und Himmel, die beiden
Müssen sich gut verstehen —
Sind wie zwei Menschen, die liebend
Sich in die Augen sehen.

Emil Wechsler, Eschlikon.

